

5.143

**Mumia**

L. 24 cm, Br. 14 cm, Tiefe 7 cm  
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum,  
Ph. M. 3532

Die gezeigte Mumia, es handelt sich um den stark asphaltierten Teil eines Brustkorbes, ist der pharmaziehistorischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums zugehörig und stammt ursprünglich aus einer Apotheke. Sie wird in David Murrays Museums - Their History and their Use von 1904 (auf S. 53) erwähnt.

Ägyptische Leichen wurden u.a. mit Erdpech (Asphalt, Bitumen) konserviert, das im Orient als *mûm* bezeichnet wird. Die Verwendung von zerstossener Mumie als Arz-

neimittel ist sehr alt und geht vermutlich auf die arabische Medizin, die den Inhaltsstoffen des Erdpechs seit jeher bestimmte Wirksamkeit beimaß, zurück. Womöglich durch den Einfluß von Constaninus Africanus wird auch in Europa der pharmazeutische Gebrauch von pulverisierten Mumienteilen verbreitet. 1363 ist in Frankreich ein solcher Gebrauch zuerst bezeugt.

Zugrunde liegt dabei u.a. die organotherapeutische Vorstellung, daß sich in Mumien Lebenskraft konserviert erhält, die man dann pulverisiert zu sich nehmen könne.

Verabreicht wurde pulverisierte Mumie bei Blutungen und Epilepsie. Hamburger Apotheken-Taxen beispielsweise geben ab 1586 die Mumie als offizinell mit an. J.J. Becher, Leibarzt des Kurfürsten von Mainz und später des Kurfürsten von Bayern, dichtet 1663 in seinem 'Parnassus medicinalis illustratus' zur Verwendung der Mumie: „Die Mumi resolvirt geronnenes Geblüt

5.143





/ Vor Milzes stechen und vor Hu-  
sten behüt / Blähung und Wind dess  
Leibs / verhaltne Weiberzeit / Zwey  
Quintlein öffnen die / zum Pulver  
seynd bereit.“

Falls keine echte Mumie greifbar  
war, empfahlen manche Gelehrte  
die Eigenherstellung aus den Lei-  
chen von gewaltsam Getöteten.  
Diese sog. 'frischen Mumien' wur-  
den ohne Asphalt haltbar gemacht.  
Paracelsus schreibt in seinem 'Trac-  
tatus philos. 3 de mumia': „Die be-  
ste Mumie wird aus Gehenkten be-  
reitet.“ Paracelsus nennt sie Mumia  
Patibuli, die „Lufft- oder Galgen -  
Mumie“. Bei Paracelsus wird der  
Begriff Mum zum Synonym für Le-  
benskraft.

Auch als Amulett und eine Art  
Erste - Hilfe - Mittel wurden Mu-  
mien-Stückchen verwendet. So trug  
Franz I. von Frankreich einen  
Behälter mit einer Mixtur aus Mu-  
mien-Teilchen und gepulverten  
Rhabarber bei sich, um bei einem  
Unfall dieses Mittel sofort applizie-  
ren zu können.

Am begehrtesten, da als am wirk-  
kräftigst geltend, war die original  
alt-ägyptische Mumie. In Ägypten  
selbst entstand aufgrund der kolos-  
salen Nachfrage eine rege Fälscher-  
tätigkeit. In den Handel gebracht  
wurden zum größten Teil nicht  
Mumien aus altägyptischen Grä-  
bern, sondern Körperteile von exe-  
kuierten Kriminellen, die man in  
Erdpech tauchte. Anschließend buk  
man diese 'Mumie' in einem Ofen  
bis jede Körperflüssigkeit ausgetre-  
ten schien und die Balmierungsstof-  
fe das Leichenteil vollständig  
durchzogen hatten. Selbst nachdem  
man in Europa die Herstellungs-  
technik durchschaut hatte, galten  
diese künstlichen Mumien bald als  
ebenso effektiv wie die echten alt-  
ägyptischen und wurden von  
führenden Autoritäten empfohlen.

In der Voksmmedizin hat sich die Be-  
deutung der Mumie bis ins 19. Jahr-  
hundert erhalten.

Zur gleichen Zeit als Mumien  
zum wichtigen und teuren Pharma-  
zeutikum der Apotheken wurden,  
waren Mumien gesuchte Objekte  
für 'Kunst- und Wunderkammern'.  
In kaum einer bedeutenden Samm-  
lung durften daher Mumien, gleich  
ob vollständige oder fragmentierte,  
fehlen (vgl. Kat. -Nr. 5.18). Mitun-  
ter tauchten Mumien, die ursprüng-  
lich für Sammlungen angeschafft  
worden waren, später in Apotheken  
auf. So entdeckte man z.B. die  
längst verloren geglaubte Mumie  
aus der Prager archäologischen  
Sammlung in einer Apotheke. Al-  
lerdings waren wesentliche Glied-  
maßen bereits abhanden gekom-  
men. Man hatte diese bereits ver-  
kauft.

Literatur: David Murray: Museums.  
Their History and their Use. With a Bi-  
bliography and List of Museums in the  
United Kingdom. Glasgow 1904, S.50 -

55. - Heinrich Vorwahl: Deutsche Volks-  
medizin in Vergangenheit und Gegen-  
wart. In: Elfriede Grabner (Hrsg.): Volks-  
medizin. Probleme und Forschungsge-  
schichte. Darmstadt 1967, S.257f. - Ernst  
Bargheer: Eingeweide. Lebens- und See-  
lenkräfte des Leibesinneren im Deutschen  
Glauben und Brauch. Berlin - Leipzig  
1931, S.234 - 237. - Julian Raby: Exotica  
from Islam. In: Oliver Impey und Arthur  
MacGregor (Hrsg.): The Origins of Mu-  
seums. The Cabinet of Curiosities in Six-  
teenth - Century Europe. Oxford 1985,  
S.257. - s. auch den Aufsatz von Peter J.  
Bräunlein: Theatrum Mundi... in T. 1.

P.J.B.